

Literaturberichte.



M. v. Plazer, Traunkirchen=Museum. Historische Wanderungen Graz, Hr. Moser (S. Meyerhoff) 1907. II. u. 172 S.

Das Büchlein, dessen allzu naive Einkleidung, — ein alter Herr Raschenberg und ein junger Fritz von Stetten bereisen zusammen den genannten Teil des Salzkammergutes — einen Rahmen für verschiedene geschichtliche und volkskundliche Aufzeichnungen bildet, hat mit Salzburg nicht allzuviel zu schaffen, — wo es aber der Fall ist zeigt sich die Verfasserin mit dessen Geschichte nicht sehr vertraut. So schreibt sie bezüglich des Frauenklosters Traunkirchen Seite 8, Anmerkung 4: „Leonhard von Keutschach, Bischof von Passau, konnte es trotz aller Bemühungen nicht verhindern, daß Reformatoren dem Kloster Besuche abstatteten“. — Ist Erzbischof Leonhard von Salzburg gemeint, so hatte er über das Kloster keine Gewalt, da es in der Diözese Passau lag; außerdem werden bis 1519, dem Todestage Leonhards, kaum schon Reformatoren dahin gekommen sein. Seite 14 und 23, Anmerkung 4, schreibt sie von einem Erin-Kloster in Salzburg, womit wohl Nonnberg gemeint sein soll. Seite 39, Anmerkung 3, von einem Weihbischof Hippo Nikolaus von Salzburg, der 1508 einem Harzheimer die „geringen“ (so, statt „niederer“) Weihen erteilt habe; es ist ein Titularbischof von Hippo Namens Nikolaus aus dem Ende des 15. Jahrhunderts gemeint.

Auf dem schlechtesten Fuße steht die Verfasserin natürlich mit dem Latein. Die angeführten Grabinschriften leisten an Verlesungen das unglaublichste. Die Übersetzungen sind ebenso unrichtig, wie die Lesungen. Illustrationen sind zahlreich, aber meist, wie z. B. bei Grabsteinen, zu undeutlich.

W.

Franz Gutler, Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales. Auf Grund der Quellen und

feitherigen Forschungen dargestellt. Mit vielen Abbildungen. Graz, 1906, Verlag von Ulrich Mosers Buchhandlung (F. Meyerhoff) IV u. 395 S.

Da Salzburg im Ennstale von der Mandling bis gegen Leoben Grafschaftsrechte besaß, die es auf unbekannte Weise erworben, aber an die Babenberger und deren Rechtsnachfolger verliehen hatte, da es ferner wegen des Ennstales unter dem Erwählten Philipp von Kärnten und dann unter den Erzbischöfen Rudolf von Hohenegg und Konrad IV. von Breitenfurt zu erbitterten Kämpfen mit Herzog Albrecht I. von Österreich kam, da das Erzbistum bis zur Säkularisation die Herrschaften Gröbninghaus sowie St. Peter die Herrschaft Pichl besaß, und da endlich der Bauernkrieg von 1525 und 1526 gerade in dieser Gegend einen Hauptschauplatz hatte, so ist es klar, daß dieses Buch manche Beiträge zur salzburgischen Geschichte enthält. Doch ist es weniger nach Quellen als nach der Geschichte Steiermarks von A. von Muchar gearbeitet, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, daß der Verfasser wenigstens von Seemüllers Ausgabe der steierischen Heimchronik und vom steierischen Urkundenbuch Kenntnis und in St. Peter für die ältere, in Graz und anderswo für die spätere Zeit Originalquellen eingesehen hat. Aber die ersten Kapitel zeigen ihn als wenig kritischen Dilettanten, so in dem was er von St. Florian (S. 25) von einer Römerstation in Schladming (S. 26) oder nach dem berüchtigten Huber von den Urmönchen in Salzburg (S. 27) und endlich über das Zeitalter Ruperts sagt, den er wieder mit Huber und Anthaller in die Zeit von 534—574 setzt (S. 28). Besser befriedigt das Kapitel über das „slavische Ennstal“, da seine Namensdeutungen von einem Kenner des Slavischen, Universitätsprofessor (wohl in Graz) Dr. Strefelj, herrühren. Erst für die Zeit des Mittelalters bringt er einige wichtige Notizen bei, in dem er, mit genauer Lokalkenntnis ausgerüstet, manchen Namen von Burgen oder Höfen richtig zu bestimmen vermag; ich erinnere nur an die in den Kriegen mit Albrecht I. oft genannte Ennsburg, deren Lage er feststellt (S. 78 ff.). Für die Zeiten der protestantischen Bewegung stützt sich seine Darstellung, wie schon erwähnt, vielfach auf nicht oder wenig benütztes Quellenmaterial. Wertvoll sind seine Nachrichten über Schladming selbst und den Bergbau der Gegend, sowie über einzelne Familien des Gebietes. Die Form des Buches ist ungeklärt; die so zahlreich vorkommenden gesperrt gedruckten Namen machen sich für den Leser unangenehm. Doch darf bei einem Werke, das für das große Publikum, wenn auch nur eines kleinen Gebietsteiles bestimmt ist, nicht allzuscharf ins Gericht gegangen werden. Der Autor hat von wirklicher Heimatsliebe getrieben, das Werk verfaßt,

was ihm hoch anzurechnen ist, da sich Landgeistliche im Allgemeinen recht selten mit Studien, speziell mit geschichtlichen, zu befassen pflegen. Daß sein Stand für die Auffassung historischer Ereignisse maßgebend war, versteht sich wohl von selbst. Doch wird er wenigstens nie fanatisch, sondern urteilt und verurteilt im Allgemeinen mild und nachsichtig. W.

Dr. Johann Doll, Die Anfänge der bayrischen Domkapitel. (Deutinger-Specht, Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising. 10. (N. F. 4.) Bd. München 1907.)

In kritischer Weise und mit viel Geschick hebt D. aus der Geschichte der Kapitel von Salzburg, Freising, Regensburg, Brigen und Passau die gemeinsamen Merkmale heraus: Durch die in den Jahren 764 bis 774 erfolgten Translationen heiliger Leiber (in Salzburg Virgils aus kanonischen Gründen 25. September 774, nicht 773) entstehen neue Kirchen mit einem Klerus, der nach Chrodegangs Regel lebt. Das mönchische Element überwiegt noch: der Bischof wohnt im Kloster. Wie innig das Verhältnis der beiden Kongregationen ist, beweist ihr vermischtes Auftreten in Totenbüchern und Zeugenreihen. In der karolingischen Zeit erfolgt eine Schwächung des Mönchtums, indem keine neuen Klöster gegründet werden. Das Konzil von Aachen sucht eine bestimmte Scheidung zwischen Mönchen und Kanonikern. Es entsteht ein Wettstreit und im Ringen um die Kathedrale gewinnen die Kanoniker mehr und mehr die Oberhand. Gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts werden die Kanoniker zum erstenmale als solche erwähnt, sie rücken bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund. Im 10. Jahrhundert werden die Domkapitel juristische Personen, was in der Vermehrung des Besitzes und im freien Genuße der eigenen Güter und der damit verbundenen Lockerung der Zucht ihre Ursachen hat. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts vollzieht sich die Ausscheidung des Klostergutes aus dem gemeinsamen Kirchenvermögen. Der Bischof zieht zur Kathedrale. Darin tritt das gesteigerte Bewußtsein der Zusammengehörigkeit von Bischof und Kathedralklerus zutage. Daraus folgte einerseits die Entwicklung des Konsensrechtes in allen Besitz- und Verwaltungsangelegenheiten, wie auch des Wahlrechtes bei der Bischofswahl. „Die Bischofswahl wurde die Leiter, auf der das Domkapitel zu seiner autonomen Stellung emporstieg.“ Wie diese Entwicklung nun im besonderen bei den einzelnen Kapiteln zutage tritt, wird in gesonderten Kapiteln gezeigt.

Hoffmann, Dr. Richard, Die Kunstaltertümer im erzbischöflichen Klerikalseminar zu Freising. (Deutinger-Specht, Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising, X. Bd., N. F. IV. Bd. 205—335). München 1907.

Der mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Aufsatz von Dr. Richard Hoffmann über die Kunstaltertümer im erzbischöflichen Klerikalseminar zu Freising ist eine sehr willkommene Ergänzung der einschlägigen Arbeiten von Dr. Joachim Sighart und Dr. H. Semper. Unter den hier beschriebenen Kunstwerken finden wir 8 Schnitzereien aus dem 16. und 9 Malereien aus dem 15. Jahrhundert, welche der Salzburger Kunstschule zuerkannt werden, und mit lokalpatriotischer Befriedigung ist daraus festzustellen, daß diese in ihren Leistungen den Werken anderer deutscher Kunstschulen ihrer Zeit sicher nicht zurücksteht. Leider sind die Kunstwerke Salzburger Provenienz nur durch zwei Abbildungen vertreten.

Unter den Salzburger Tafelbildern des Freisinger Seminars dürften wohl jene drei am wertvollsten sein, welche aus dem abgebrannten Dome unter Erzbischof Wolf Dietrich an das Kapuzinerkloster und von diesem anno 1836 nach Freising gelangten. Diese Temperabilder (S. 265) auf Goldgrund gemalt stellen Madonna mit dem Kind zwischen den beiden Johannes stehend; dann rechts St. Petrus, Paulus und Rupertus und links St. Margaretha, Barbara und Jakobus und den Stifter Johannes Rauchenperger dar.¹⁾ Johannes Rauchenperger wird hier wieder als Domprobst und späterer Erzbischof von Salzburg angesprochen, ein Irrtum, der sich seit der ersten Erwähnung dieser Bilder durch Dr. Sighart in seiner Geschichte der bildenden Künste im Königreiche Bayern auch in Zillners Kulturgeschichte und in dem Aufsatz Professor Dr. H. Semper's „Die Sammlung alttirolischer Tafelbilder im erzbischöflichen Klerikalseminar in Freising“ im oberbayerischen Archiv Band 49 fortgepflanzt hat.²⁾

Johannes Rauchenperger (auch Rauchenperger) war weder Domprobst noch Erzbischof von Salzburg. Er entstammte einem Salzburger Bürgergeschlechte und erscheint urkundlich³⁾ anno 1410 als Pfarrer zu Pettau und fürstlich salzburgischer Kammermeister, anno 1424 als erzbischöflicher

¹⁾ Abgebildet im Oberb. Archiv Bd. 49. Dr. Semper, Die Sammlung alttirolischer Tafelbilder im Klerikalseminar in Freising.

²⁾ Schon widerlegt von L. Spahenegger, Beiträge zur Geschichte der Pfarr- und Franziskanerkirche in Salzburg. Landesf. IX (1869), 8, Anm.

³⁾ Nonnb. Urk. Nr. 144, 180, 181 u. 186. Salz. Landesf. XXXVI. u. XXXVII. Band.

Hofmeister. Er starb 1429. Sein Grabstein befindet sich in der St. Veitskapelle zu St. Peter¹⁾ und zeigt ihn in ganzer Gestalt im Gewande seiner priesterlicher Würde. Auch hier steht zu seinen Füßen, wie in dem oberwähnten Tafelbilde, der Wappenschild Rauhenpergers mit der Tuch- oder Schaffschere.

P.

Strnadt Jul., Das Gebiet zwischen der Traun und der Enns. Mit 1 Tafel und 1 Kartenskizze im Texte. Archiv für österreichische Geschichte. 94. Bd. (1907), 2. Hälfte, 465—662.

Wie alle Arbeiten des verdienstvollen Forschers bringt auch diese wieder manches Neue, aber in so festgegründeter Weise, daß man ihm Recht geben muß. Das ist der Fall mit seiner Untersuchung der Frage, wo denn jenes Salzbergwerk im Gosautale lag, das Herzog Albrecht I. von Österreich Salzburg zum Troge eröffnen ließ, aber 1297 wieder aufgab. Die Lösung dieser Frage, die salzburgische Historiker bis jetzt nicht einmal aufgeworfen hatten, konnte nur gelingen, nachdem die Zugehörigkeit des oberen Gosautales zu Salzburg nachgewiesen war, was Strnadt getan hat. War erst die Grenze zwischen österreichischem und salzburgischem Gebiete hier festgestellt, so galt es einen Punkt westlich des Plassen von Hallstatt zu suchen, wo man mit einigem Erfolg auf Salz bauen konnte. Es ist Strnadt unter tätiger Beihilfe des Oberbergverwalters Blaschke schon 1902 gelungen, einen solchen festzustellen. Diese Untersuchung würde allein schon den hohen Wert der neuen Abhandlung Strnadts für die Geschichte Salzburgs begründen. Aber auch die Begründung der Grenze im Friedensvertrage zwischen Bela von Ungarn und Ottokar von Böhmen 1254 hat kaum mindere Bedeutung; einmal beweist die Urkunde, daß der alte Umfang des großen Herzogtum Bayerns noch nicht vergessen war, da Salzburg dazu gerechnet wird, sowie daß die Wasserscheide zwischen Mur und Donau die Grenze der beiderseitigen Besitzungen war, somit das Ennstal im Bereiche der Macht Ottokars lag.

Wichtig für die salzburgische Geschichte ist der Nachweis der Chiemgaugrafschaften, den Zillner mit wenig, Richter mit mehr Glück zu liefern versucht haben. Was Strnadt darüber bringt, ist durchwegs annehmbar, so der Zusammenhang zwischen dem Verschwinden des Grafen Reginbert 955 mit der Empörung Erzbischof Herolds. In Verbindung damit steht der Übergang der Chiemgauer nach Kärnten, wo 1056 ein Markgraf Otachar erscheint, der noch 1048 im Chiemgau als Graf Otachar genannt wird. Ottakar starb auf der Fahrt zum heiligen Lande (1065);

¹⁾ Walz, Grabdenkmäler Salzbg. Landesf. VIII. Bd.

die Mark wurde nun seinem älteren Sohne Adalbero übertragen, der ein Anhänger Heinrichs IV. war; die päpstliche Partei, voran Markgraf Liupold II. von Österreich bewog Adalberos Bruder Ottokar sich ihm entgegenzustellen; dieser vermochte aber in der Mark keinen Einfluß zu erlangen. Nichtsdestoweniger hat die klerikale Geschichtsschreibung jener Zeit die Sache dahin gewendet, daß sie Ottokar als den rechtmäßigen Markgrafen, Adalbero dagegen als Empörer ausgibt. Wie die Chiemgauer zur Stiraburg (Schloß Steyr) und wie sie in Familienverbindungen mit den Babenbergern kamen, kann hier nicht ausgeführt werden. Man möge nicht die Mühe scheuen, die Abhandlung selbst zu lesen. W.

Müller Dr. Dom. weiland, Das Archiv des Kollegiatstiftes Mattsee. Mitteilungen der Archivsektion der kais. Akademie der Wissenschaften VI (1907), 350—378.

Verschiedene Umstände haben dazu mitgewirkt, das Archiv des Kollegiatstiftes in Unordnung zu bringen, ja zum Teil zu verschleppen. Daher ist auch keine Gründerurkunde Herzog Tassilos mehr vorhanden, falls überhaupt eine solche existierte; dagegen ist ein Diplom Ludwigs des Deutschen von 860 da, worauf aber für das 11. Jahrhundert eine große Lücke sich zeigt; aus dem 12. und 13. Jahrhundert finden sich zehn Originale, mit 1306 beginnen Kopialbücher, die auf Traditionskodices der Kalendarien zurückzuführen sind. Das 14. Jahrhundert brachte ein umfangreiches Kopialbuch des Dechanten Christian Gold. Wie das bei vielen Stiften der Fall war, wurde von der königlich bayrischen Regierung 1812 und 1813 auch das Mattseer Archiv rücksichtslos geplündert und in Unordnung gebracht. Versuche mehrerer Mitglieder des Stiftes um Ordnung zu schaffen, scheiterten an der Unkenntnis des Archivwesens. Erst als 1905 Dr. Müller als Archivar angestellt wurde, gelang es ihm in rastloser Arbeit — sah er ja als Heftiker den gewissen Tod vor Augen — aus allen Zimmern und Winkeln Archivalien zusammenzusuchen, zu ordnen und zu katalogisieren und zwar: 54.000 Urkunden und Stiftsakte, 55.300 Patronatsakten- und andern Urkunden der salzburgischen und oberösterreichischen Pfarren und 4000 Varia. Im Anhange gibt Müller einige Ergänzungen zu Erbens Quellen des Stiftes bis 1400 (Fontes rerum Austr. II, 49). Merkwürdig sind im Archive 11 Urkunden und Briefe von 1500—1512 aus der Kanzlei Max I., die offenbar zur Zeit der französischen Kriege, als Dshenhausener Mönche nach Mattsee flüchteten, dorthin kamen. Das Andenken des fleißigen, leider so früh dahingegangenen jungen Mannes, wird das Mattseer Archiv lange festhalten. W.

Johannes Lauffs, Zur Entstehung der Verfassung bayerisch-österreichischer Städte. (Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte herausgegeben von G. v. Below, Heinrich Finke, Friedrich Meinecke. Heft V, 1908.)

Der Verfasser sucht die Entstehung der Verfassungen einer Anzahl Städte, darunter auch Salzburgs auf Grund der vorhandenen Urkunden nachzuweisen. Bezüglich Salzburg bestreitet er die Annahmen in Widmanns Geschichte Salzburgs I, 191 und meint, die Erzbischöfe hätten die ganze hohe und niedere Gerichtsbarkeit den ordentlichen Gerichten entzogen und dem Kirchenvogte übertragen, ebenso Widmanns Annahme S. 326, daß der erzbischöfliche Burggraf über die unfreien Kirchenleute in der Stadt, der Richter (iudex) über die freien Bürger die Gerichtsbarkeit ausübte. Eine Entscheidung über diese Fragen ist bei dem Stande des Quellenmaterials schwer; aber es läßt sich kaum abstreiten, daß bis zum Aussterben der alten, im Besitze des Blutbannes stehenden Grafengeschlechter diese und weder der Erzbischof noch dessen Vogt, der in Salzburg stets eine geringe Bedeutung hatte, die Blutgerichtsbarkeit besaßen.

Mayer Heinrich, Reichenhalls Anteil an der Kunstgeschichte Salzburgs. Mitteilungen des historischen Vereins für Reichenhall. 1908 n. 12.

Bespricht die Kirche von St. Zenon, das bedeutendste Denkmal der bereits am Anfang des 11. Jahrhunderts eingeleiteten und dann an die Person des Erzbischof Konrad I. sich knüpfenden Beziehungen des Erzstiftes Salzburgs zu Sachsen, während St. Nikolaus das bedeutendste Denkmal des sich bald geltend machenden italienischen Kunstinflusses im römischen Deutschland aus dem Mittelalter ist — zugleich das letzte Denkmal der Zugehörigkeit Reichenhalls zu Salzburg. M.

Suida Wilhelm, Zur Geschichte der altösterreichischen Malerci. Sonderabdruck aus Repertorium für Kunstwissenschaft XXXI. (1908).

S. weist eine Kreuzigung im Grazer Dom von 1449 und im Wiener Hofmuseum von 1457, eine Darstellung des Todes Marias in der Galerie Manfredini des Seminario Patriarcale zu Venedig und 2 Tafelbilder im Salzburger Museum, die Heiligen Primus und Hermes darstellend, einem Meister zu, der Laib (nicht Pfenning) hieß und denkt mit Joh. Graus an den 1448 zum Bürger von Salzburg aufgenommenen Maler Konrad Laib aus Enzlingen (Ennslingen bei Nördlingen). Bemerkt sei

hiez, daß die beiden Bilder Primus und Hermes nach dem Urteile anderer Kunstkenner nicht von der gleichen Hand sind und Primus nur Handwerksarbeit sei, Hermes hingegen von Pacher oder dessen Schule herstammt. M.

Stiaßny Robert, Die Donaumalerei im sechzehnten Jahrhundert. (S.-Abdr. aus den Monatsheften für Kunstwissenschaft Jahrgang I, Heft 5, Verlag von Klinkhardt und Biermann, Leipzig.) 15 S.

Das Erscheinen von Hermann Voß, Der Ursprung des Donaustiles, Ein Stück Entwicklungsgeschichte deutscher Malerei. Leipzig 1907, im VII. Bande der „Hiersemannschen Monographien“ führt St., dem wir die gehaltvolle Arbeit über „Altsalzburgische Tafelbilder“ (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des a. h. Kaiserhauses, XXIV. 1903) verdanken, neuerdings auf diese Kunsttätigkeit in den österreichischen Alpenländer. Von besonderem Interesse für uns ist die Zuweisung der beiden in dem barocken Seitenaltar der Kirche in Puch bei Hallein verwendeten Reliefs: Heilige Sippe und Heilige Anna Selbtritt und die beiden Johannes (Abbildungen 1 und 3) als Schöpfungen des Bruders Wolf Hubers, der in die Zeit ca. 1510—1530 zu setzen ist. An gleicher Stelle ist auch eine Federzeichnung aus dem Germanischen Museum in Nürnberg, darstellend den Mondsee mit dem Schafberg, von Wolf Huber (vergl. die Basler Dissertation von Rudolf Riggenschach, Der Maler und Zeichner Wolfgang Huber, 1907) reproduziert. M.

Piper Otto, Österreichische Burgen. Sechster Teil. Wien, Holder 1908. In diesem Bande des prächtigen Werkes finden wir eingehende bauliche Untersuchungen über die salzburgischen Burgen Golling, die Hieburg und die Weyer- oder Weiherburg, letztere beiden in Oberpinzgau, mit Grundrissen und Abbildungen. Über den Wert der Untersuchungen des Autors herrscht wohl allgemeine Übereinstimmung in den kompetenten Fachkreisen; daher wäre es als äußerst wünschenswert zu bezeichnen, wenn er einmal auch Hohensalzburg in den Kreis seiner Arbeit einbezöge.

Des Bildhauergesellen Franz Ferdinand Ertinger Reisebeschreibung durch Österreich und Deutschland. Nach der Handschrift Cgm 3312. der kgl. Hof- und Staatsbibliothek München herausgegeben von **G. Tietze-Conrad**. S.-A. aus den „Quellenschriften für Kunstgeschichte“, Bd. XIV. Wien, Leipzig (Gräfer-Teubner) 1907.

Franz Ertinger, 1669 zu Immenstadt geboren, gehört durch seine Mutter auch Salzburg an. Diese war von Schloß Farnach bei Saalfelden, wo ihr Bruder hauste. Das Schloß dürfte damals im Besitze der Familie Zehenter gewesen sein (Dürlinger, Vom Mittelpinzgau 226). Schon als 13jähriger Knabe besuchte Ertinger hier seinen Oheim und hatte gleich in der ersten Nacht, die er auf dem Schlosse zubrachte, ein Abenteuer; er wurde durch einen „Geist“ gequält, der lange Zeit des Nachts auf seinem Bette lag, so daß er davon krank wurde! An Über- und Leichtgläubigkeit ist Ertinger sein Leben lang ein echtes Kind der Zeit geblieben. Auf dieser seiner ersten Ausfahrt im Jahre 1682 berührte er auch Salzburg, ohne jedoch von der Stadt etwas anders als die Salzach und den Dom zu erwähnen. Erst als ausgebildeter Bildhauergefelle kam er auf seiner großen Reise 1690 wieder hieher. Diesmal widmete er der Stadt größere Aufmerksamkeit und wir erfahren aus seiner Beschreibung einige nicht unwichtige kunsthistorische Daten. So nennt er uns als den Bildhauer der zwei Statuen St. Rupert und St. Virgil vor dem Dome einen bisher unbekanntem Meister Bardel (Barthel?), über den der Herausgeberin einige wertvolle Daten beizubringen gelang. Ertinger erwähnt ferner den 1760 entfernten Hochaltar in Mülln als ein Werk des „kunstberiebteten Spindlbauer, welcher durch sein liederliches Leben so Elend worthen, daß Er sein narung alß Ein bettler gesucht, biß er Entlich Hinder Einer Hechhen seinen gaist aufgeben“ (S. 25). Von dem kurzweg „Staliener“ genannten Schöpfer des Residenzbrunnens (Kosten 2700 fl.!) erzählt der leichtgläubige Bildhauergefelle, daß dieser „nach Verferdigung sich mit wechsel Brieff nacher hauß begeben wohlen ist Er aber Eine dag raiß von dar Erbermlich durch Eines seines verdrautisten Freindt Ermort worden, welcher die wechsel brieff genohmen das gelt Erhebt und sich unsihbahr gemacht Ehe solche mortdat offenbahr worden“ (S. 24) — eine Fabel, da Daria 1686 in St. Florian auftaucht, wo er bis zu seinem Tode 1702 arbeitet.

In der Einleitung würdigt Tiege-Conrad die „Reisebeschreibung“ und weist ihr die gebührende Stellung in der damaligen Kunst- und Reiseliteratur an.¹⁾

¹⁾ In der Identifizierung der Ortsnamen ist die Herausgeberin nicht immer glücklich. Es sei erlaubt, soweit Spezialarten oder persönliche Ortsbekanntheit es erlauben, einige dieser Angaben richtigzustellen. Die von der Herausgeberin gebrauchte Abkürzung Bza. soll wohl Bezirksamt bedeuten; für Oesterreich ist die Bezeichnung unrichtig und wäre durch Bezg. = Bezirksgericht zu ersetzen. S. 1: Filß = Wils nicht Filz; Myterwang = Heiterwang nicht (Mitrang?); bietelbach = Bichelbach nicht Bielbach; Lehn = Lahn, einst Mittenwald heißen; barwüß = Barwies nicht Barwis; ober Moningen = Obermieming nicht Obermünchen; Vermis = Vermoos;

Das Benediktiner-Stift St. Peter. Kurze Geschichte und Beschreibung des Stiftes und seiner Sehenswürdigkeiten. Von einem Mitgliede des Stiftes. Salzburg 1908. Im Selbstverlage des Stiftes. 38 Seiten.

Eine recht dankenswerte Arbeit von dem als Kunsthistoriker vielfach tätigen P. Gregor Reitlechner, der es verstanden in übersichtlicher Weise die wichtigsten historischen und Baudaten zusammenzustellen und die künstlerischen und wissenschaftlichen Schätze des Stiftes für einen größeren Leserkreis kurz und bündig zu beschreiben. Die beigegebenen Abbildungen sind sehr gut; besonders hübsch ist die Reproduktion des Bildes „Kreuztragung Christi“ von Kaspar Menninger aus dem Jahre 1591. Dieses kleine Werkchen P. Reitlechners ruft den Gedanken der Notwendigkeit einer kritischen Kunsttopographie des Landes wieder lebhaft wach; wer wird das schwierige, aber lohnende Werk unternehmen?

Schlegel G. G., Arzt in Tübingen, Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit. Heilkunde, Forschungsprinzipien, Religion. Mit einem Bildnis Hohenheims (Theophrastus Paracelsus) nach einem Holzschnittbild vom Jahre 1567. D. Gmalin, München o. J. (1908) 174 S.

Die Beurteilung des inneren Gehaltes dieses Buches ist Aufgabe eines Arztes. Hier soll nur angedeutet werden, daß der Verfasser den gefeierten Mann als Urheber der Homöopathie in Anspruch nimmt, indem er aus verschiedenen seiner Schriften auf diese Heilmethode anspielende Äußerungen zusammenstellt. Aber daneben gibt er in sehr hübschen Abhandlungen Erläuterungen über einzelne Kapitel der nicht immer leicht zu

biberwürdt = Biberwier nicht Biebrwürdr?; Betnaid = vielleicht Unter-Perfuß; Bziel = Birl. — S. 3: Rottenberg = Rattenberg nicht Rottenberg bei Innsbruck; Rhundel = Ründl; Wörgel = Wörgl; Zell = Söll; Ellmer = Ellmau nicht Elmen (Bza. Reute), was eine ganz merkwürdige Reiseroute wäre; Spittal = Spital bei St. Johann in Tirol; Rherichdorff = Kirchdorf; Repsdorff = Erpsendorf; Loffer = Lofer. Diese Reihenfolge gibt genau den Weg von Rattenberg bis Lofer. — S. 3: Von Saalfelden nach Reichenhall: Schir hab = verlesen oder verschrieben für Diesbach; der angegebene Name Schir hab findet sich nirgends; Fronwüß = Frohnwies; Auff der wacht bey St. Martio = Raß Luftenstein; Loffer = Lofer; Under-Rain = Unterrain (nicht in Oberbayern!); Undheren = Unken; Schneizerreit = Schneizerreith nicht Schneiderreith. — S. 4: Von Salzburg nach Wasserburg: Bessering = Lieferung (si wohl ein Lesefehler.); Brotthausen = Brodhäusen; Pretting = Petting; Waging = Waging; Holzhaussen = Holzhausen; Perchtenstein = Bertenstein; Alten march = Altenmarkt. — S. 4: Von Wasserburg nach München: Pessing = Pfassing; Ebeßperg = Ebersberg; Truchtering = Trudering nicht Trucht-laching? (Die Fragezeichen neben den Namen sind von Tieze-Contrad.)

deutenden Meinungen des sprachgewaltigen Arztes aus Einsiedeln, die uns manche Seiten seines Denkens klar zu machen geeignet sind und von liebevollen Vertiefen in dessen Schriften zeugen. Gleichsam alles zusammenfassend ist der Schluß des Buches „Paracelsus und Hahnemann“, Vortrag vor dem homöopathischen Zentralverein, Salzburg 1898.

Hoffmann Adolf, Salzburgs Straßen, Gassen und Plätze. Eine Erklärung auf Grund geschichtlicher und zeitgenössischer Quellen. Salzburg 1908.

Dieses handliche Büchlein mag jedem Bewohner Salzburgs, wie nicht minder Fremden empfohlen werden, die mit historischem Sinn unsere Stadt durchwandern. Die Aufstellungen des Verfassers sind fast durchwegs richtig, nur einzelne bedürfen einer Korrektur, die in einer zweiten Auflage leicht zu geben ist und den Wert des kleinen Werkes erhöhen wird.

W.

Ginzkey Franz Karl, Jakobus und die Frauen. Eine Jugend. Leipzig, L. Staackmann 1908.

Dieser Roman verdient hier erwähnt zu werden, da er in einem kleinen Gebirgsdorfe, Triefst, Salzburg und Braunau spielt. Ohne auf die ästhetische Seite einzugehen, sei nur bemerkt, daß eine so poesievolle Schilderung der eigenartig schönen Lage unserer Stadt kaum in irgend einem andern Buche zu finden sein dürfte. Es genügt auf S. 81 ff. hinzuweisen, eine Stelle, die in Prosa so lyrisch klingt, wie etwa Marie Eugenie delle Grazie „Elegie auf den Mönchsberg“.

W.

Hans Kirchsteiger, Der Primas von Deutschland. (Roman, Wien, E. Konegen, 1908).

Die traurige Zeit der erzwungenen Auswanderung der Anhänger der lutherischen Lehre infolge des Emigrationspatentes vom 31. Oktober 1731 hat schon mehrfach die Dichter beschäftigt, ebenso die Person des Erzbischofes Leopold Anton von Firmian; ich erinnere nur an A. Achleitners „Celsissimus“. Über dieses Produkt erhebt sich Kirchsteigers neuester Tendenzroman ganz bedeutend, wenn man auch einen Firmian sich als reine Marionette in der Hand der Jesuiten kaum denken kann. Besser ist der Kunstgriff Kirchsteigers ihn als „Wälschen“ darzustellen, dem für deutsches Wesen Verständnis und Empfänglichkeit abgeht. Über die Auffassung dieses so wie anderer Gestalten jener Zeit, wollen wir mit dem Verfasser jedoch nicht rechten, wenn wir auch eigentlich verlangen

müßten, daß die Charaktere der in Dichtungen auftretenden historischen Gestalten, wenigstens insoweit sie uns geschichtlich erkennbar sind, nicht umgestaltet werden dürfen. Bei dem Umstande jedoch, als uns die Darstellung der Zeit und Tätigkeit Firmians nur von einer zu dessen Gunsten beeinflussten Seite erhalten ist, dürfen wir dem Dichter nicht verbieten, sie auch in anderer Beleuchtung zu zeigen, zumal seine Angaben im allgemeinen auf eingehenden geschichtlichen Studien zu beruhen scheinen. Auf das eigentlich Romanhafte in der Erzählung soll hier nicht eingegangen werden, nur soviel sei bemerkt, daß Kirchsteiger es versteht starke Wirkung zu erzielen, freilich mit recht starken Mitteln. Er malt nur in zwei Farben — schwarz und weiß. Ein guter Maler muß mehr auf der Palette haben. Als Beigabe folgt das alphabetische Namensverzeichnis der 16.313 in Preußen angesiedelten Salzburger, — ohne Beifügung der salzburgischen Heimat leider zu wenig brauchbar. W.

Rudolf Freiherr von Schnehen, Aus Paris Lodrons Tagen. Roman aus Alt-Salzburg. Wien, C. Konegen 1908.

Zu jenen Kirchenfürsten Salzburgs, deren Andenken wahrhaft gesegnet ist, gehört Paris Lodron. Es war daher von vorneherein ein dankbares Thema ihn in den Mittelpunkt eines Romans zu stellen, der auch in Bezug auf poetische Erfindung, wie Feinheit der Ausführung alles Lobes wert ist und durch jugendfrische Naturschilderungen uns geradezu fesselt. Doch dieses zu beurteilen ist nicht Aufgabe des Historikers, den eigentlich nur die Gestalt des mannhaften Erzbischofes anzieht, dessen Charakter im Romane in geradezu vorzüglicher Weise dem Bilde entspricht, das uns auf den ernstesten Blättern der Geschichte gezeichnet wird. Ist Paris schon überhaupt eine geradezu Sympathie erweckende Gestalt in der Reihe der salzburgischen Kirchenfürsten, sei es auch nur durch die ebenso kluge als energische Politik, der das geistliche Fürstentum seine Existenz, ja seinen Ruhm und seine Blüte in den traurigen Jahren des dreißigjährigen Kriegs verdankt, so weiß ihn R. von Schnehen uns auch menschlich nahe zu bringen und wir verehren mit ihm in dem Erzbischofe nicht nur den klugen Kopf, sondern auch das warme, menschlich fühlende Herz. Erquickend ist in dem Romane auch das strenge Maßhalten nach jeder Richtung, obwohl auch hier die Gefahr tendenziös zu werden nicht allzuferne lag. W.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [48](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Literaturberichte. 241-252](#)